

Rezension zu:

Kropač, Ulrich / Schambeck, Mirjam (Hrsg.). (2025).

Religiöse Bildung in einer zunehmend religionslosen Gesellschaft. Fundierungen und Perspektiven. Herder.

Der Autor

Yannick Selke ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ökumenischen Institut an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster.

Yannick Selke
Universität Münster
Katholisch-Theologische Fakultät
Ökumenisches Institut
Robert-Koch-Straße 29
D-48143 Münster
ORCID: <https://orcid.org/0009-0001-6250-850X>
e-mail: yannick.selke@uni-muenster.de



Der von Ulrich Kropač und Mirjam Schambeck herausgegebene Sammelband dokumentiert zusammen mit dem ‚Vorgängerband‘ *Konfessionslosigkeit als Normalfall. Religions- und Ethikunterricht in säkularen Kontexten* die Ergebnisse dreier Think Tanks, die sich der Frage widmeten, wie sich religiöse Bildung angesichts von Säkularisierungsprozessen in westeuropäischen Gesellschaften verändern muss. Gegenüber dem vorangegangenen Band werden im Titel eine Verschiebung und Verschärfung der Fragestellung sichtbar. War zuvor von Konfessionslosigkeit die Rede und damit zumindest dem Begriff nach von Lernenden, die nicht Mitglied der evangelischen oder römisch-katholischen Kirche sind, deren Einstellung zu Religion aber vielfältig ist, fokussiert der vorliegende Band das Phänomen der Religionslosigkeit. Damit rückt die Herausforderung in den Mittelpunkt, dass Religion nicht nur in ihrer institutionellen Fassung, sondern auch in ihrer Bedeutung für die individuelle Lebensgestaltung massiv an Relevanz einbüßt.

Die Publikation gliedert sich – gerahmt durch eine Einleitung und eine Bilanzierung der Herausgebenden, die hervorragend wesentliche Linien des Bands bündelt – in fünf Kapitel, von einer Profilierung des Phänomens Religionslosigkeit (Kap. 1), über ein theologisch und bildungstheoretisch konturiertes „Zwischenstück“ (Kap. 2), das eine „Brücke von religionssoziologischen Daten zu Fragen der Modellierung und Gestaltung von Religionsunterricht“ schlagen soll (17), hin zur Organisation des Religionsunterrichts im Raum von Schule (Kap. 3) und der unterrichtlichen Praxis (Kap. 4). Auffällig ist dabei, dass organisationsbezogene Fragen des Religionsunterrichts deutlich hinter didaktischen und unterrichtspraktischen Perspektiven zurücktreten. Den Schluss bildet ein auch aufgrund einer Unklarheit des überschreibenden Begriffs „Andersort“ etwas nachgeschoben wirkendes Kapitel 5, in dem Michael Domsgen auf Basis des Modells der 4E-Cognition für das Aufsuchen von Orten plädiert, „an denen religiöse Vollzüge zu Hause sind“ (295), Mariusz Chrostowski den Religionsunterricht als Ort der Fundamentalismusprävention konturiert und Britta Konz Aufgaben der Religionspädagogik vor dem Hintergrund digitaler und informeller religiöser Subjektivierungsprozesse junger Menschen erschließt.

Der Band ist äußerst facettenreich gestaltet und erweitert insbesondere dadurch den Diskurs um Religionsunterricht angesichts von Religionslosigkeit, dass mit der Frage nach dem Verhältnis von Leistungsbeurteilung und Religionslosigkeit (Hanna Roose), den Elternperspektiven konfessionsloser Schüler:innen (Stefanie Lorenzen) oder dem Grundschulkontext (Clauß Peter Sajak) bisher kaum besprochene Themenkomplexe Aufmerksamkeit finden. Damit liefert er wichtige Impulse für die weitere religionsdidaktische Forschung wie auch für die unter-

richtliche Praxis. Hier zeichnen sich über die fünf Kapitel hinweg deutliche Linien für religiöse Bildung in einer Gesellschaft, in der – wie Jan Löffeld betont – „Religion an sich [...] für Menschen irrelevant [ist]“ (30), sich zugleich mit Christian Feichtinger unter einem deinstitutionalisierten Religionsbegriff plurale, meist ohne Transzendenzbezug auskommende Praxisformen der Lebensdeutung, Sinngebung und Problembewältigung finden lassen (50).

So wird vertieft bei Mirjam Schambeck, aber auch schon von Jan Löffeld und Ulrich Kropač die Rolle von Theologie und Christentum als die einer Ressource für Hoffnung, Versöhnung, Humanisierung, Trost und Erinnerung betont, die nach Jan Woppowa „zum einen als Ressourcen des Denkens im Sinne von Weltdeutungsperspektiven im Rahmen multiperspektivischen Lernens, zum anderen als Ressourcen des Lebens im Sinne von existenziell bedeutsamen Orientierungsangeboten für Kinder und Jugendliche“ (216) im Religionsunterricht zu erschließen sind. Sowohl Martina Reiner auf Basis qualitativer Erhebungen mit säkular geprägten Schüler:innen als auch Sabine Pemsel-Maier mit einem praxeologischen Ansatz der Unterrichtsforschung zeigen auf, dass es sich angesichts eines szientistisch geprägten Denkens religionsloser Schüler:innen als förderlich erweisen kann, wenn es gelingt, Religion als ein auch rational verantwortbares Denksystem zu profilieren (132, 232f), das dann Resonanz bewirkt, wenn es in „persönlicher Relevanzzuschreibung“ (230) performativ sichtbar wird. Zugleich wäre dabei – wie Bernd Schröder als eine didaktische Leitlinie formuliert und Moritz Emmelmann im Kontext ethischen Lernens herausstellt – die „Eigenart und das Potenzial eines religiösen Weltzugangs heraus[zu]arbeiten und [zu] zeigen, was ein solcher für die Deutung und Führung des eigenen Lebens heißen kann“ (199). Dabei erweist es sich mit Ulrich Kropač als notwendig, dass sich der Religionsunterricht konsequent für religionslose Schüler:innen öffnet (70f) und ihre Lebenswelten wie auch explizit säkulare und religions skeptische Perspektiven in den Unterricht einbezieht (195), was sich dann auch in didaktischen Ansätzen wie einer Didaktik der Perspektivenverschränkung (211f) und der Auswahl der Inhalte (228) niederschlagen hat. Um dabei auch in religionslosen Gesellschaften Religion als „eine wirksame und auffindbare Größe“ herauszustellen (118), schlägt Klaus König eine „Kulturorientierung religiösen Lernens“ vor, in der Auseinandersetzung mit der Indienstnahme von Religion durch kulturelle Akteure und der religiösen Prägung von Orten, Denken und Gewohnheiten. Für Selbiges plädiert auch Wolfgang Weirer auf Basis seiner „Tiefenbohrungen aus dem österreichischen Kontext“ (236).

Dabei macht der Band eine Diskrepanz zwischen religionsdidaktischer Reflexion einerseits und unterrichtspraktischem Handeln sowie curricularer Rahmung

andererseits sichtbar. So zeichnen sich gerade auch in Konvergenzen zum ‚Vorgängerband‘ didaktische Leitpunkte eines Religionsunterrichts in (post-)säkularen Kontexten ab und werden zugleich deutliche Vollzugsdefizite markiert. Diese zeigen sich etwa dort, wo im Kontext der Leistungsbewertung implizit weiterhin der Normalfall religiös gebundener Schüler:innen reproduziert wird (278f), oder wo Lehrpläne und Unterrichtsmaterialien die Perspektiven konfessionsloser und religiös distanzierter Lernender kaum berücksichtigen (71, 123, 223, 237). Daraus ergibt sich ein deutlicher Bedarf an stärkerer Aufmerksamkeit für Schulcurricula, Unterrichtsmaterialien und insbesondere für die Religionslehrkräftebildung. Vor diesem Hintergrund wäre eine explizitere Auseinandersetzung mit der Professionalisierung von Religionslehrkräften gerade auch jenseits der Religionsdidaktik lohnenswert gewesen.

Wie Stefanie Lorenzen anhand von Interviews mit konfessionslosen Eltern zeigt, entscheidet letztlich die „Qualität des Religionsunterrichts [...]“: Gelingt es Religionslehrkräften, die Kinder für ihren Unterricht zu begeistern, werden auch die Eltern mitgenommen.“ (172) Zugleich bleibt es erforderlich, die Bedeutung religiöser Bildung für Selbst- und Weltdeutung neu zu plausibilisieren. Dass ein qualitativ hochwertiger Religionsunterricht hierfür jenseits der religiösen Bindung der Schüler:innen und seiner gesellschaftlichen Akzeptanz einen wichtigen Beitrag leistet, untermauert aus bildungstheoretischer Perspektive Annette Scheunpflug. Da insbesondere ein konfessionell gebundener Religionsunterricht gesellschaftlich massiv angefragt wird, wäre es umso wichtiger, die „vielen wertvollen Aspekte des konfessionellen Modells [...] für möglichst viele Schüler:innen zugänglich zu machen“ (147). Hier erweist sich neben den von Clauß Peter Sajak vorgestellten Einsichten in die Vorstellungswelten von Grundschullehrkräften (181–186) der Beitrag von Uta Pohl-Patalong als weiterführend, weil er keine Debatte zwischen feststehenden Modellen führt, sondern die einzelnen Komponenten des konfessionellen Religionsunterrichts daraufhin befragt, inwiefern sie zugunsten einer Verbreitung religiöser Bildung unter konfessions- und religionslosen Schüler:innen modifiziert werden können. Insgesamt stellt der ausgesprochen lesenswerte Band eine wichtige Referenz für alle dar, die religiöse Bildung unter (post-)säkularen Bedingungen weiterdenken und verantworten wollen.